

Suzanne Césaire: „Die große Maskerade“

## Kunst und Widerstand

Von Nora Karches

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 08.11.2023

**Erstmals erscheint das Werk von Suzanne Césaire in deutscher Übersetzung, sie ist eine der wenigen Frauen der Négritude-Bewegung. Ihr Werk und Engagement für eine Schwarze Literaturgeschichte standen lange im Schatten ihres berühmten Ehemanns, des Dichters und Politikers Aimé Césaire.**

Die literarische und politische Bewegung der Négritude ist, obschon hervorgegangen aus dem Kontext des französischen Anti-Kolonialismus, weit über den frankophonen Raum hinaus bekannt geworden. Das Konzept der Négritude – der Begriff ist eine Wortneuschöpfung des Dichters Aimé Césaire – bezeichnet die Suche nach einer Poetik, die der spezifischen Kolonialerfahrung Schwarzer Menschen Ausdruck verleiht. Bis hin zur Artikulation eines Schwarzen Stolzes.

### Die Neubewertung der Négritude-Bewegung

In jüngerer Zeit geht die Tendenz dahin, die Négritude-Bewegung unter Gesichtspunkten der Gender-Forschung neu zu bewerten. Es ist dieser neue Blick auf die Frauen der Bewegung, auf Frauen wie Paulette Nardal, deren Bedeutung für die Schwarze Literaturgeschichte kaum zu überschätzen ist, der nun auch Suzanne Césaire in den Fokus rückt.

Zu Beginn tritt uns Suzanne Césaire entgegen als literarisch hochgebildete Verlegerin, die auf Martinique mit Aimé Césaire die Zeitschrift Tropiques herausgibt. Resolut, wo Resolutheit geboten ist.

“Monsieur, wir haben Ihre Vorwürfe gegen Tropiques zur Kenntnis genommen: ‚Rassisten, Sektierer, Revolutionäre, Undankbare, Nestbeschmutzer, ‚Seelenvergifter‘ – tatsächlich finden wir keine dieser Bezeichnungen besonders schlimm. ‚Seelenvergifter‘ – wie bereits Racine nach Ansicht der Herren von Port-Royal. ‚Undankbare und Verräter an unserem großzügigen Vaterland‘ – wie Zola nach Ansicht einer reaktionären Presse. ‚Revolutionäre‘ – wie Victor Hugo, der Autor der Züchtigungen. ‚Sektierer‘ – mit Leib und Seele, wie Rimbaud oder Lautréamont. ‚Rassisten‘ – sehr wohl, wenn es der Rassismus eines Toussaint-Louverture, eines Claude McKay und Langston Hughes ist, der sich gegen den Rassismus eines Drumont, eines Hitlers richtet. Im Übrigen erwarten Sie von uns keine Rechtfertigungen, keine nutzlosen Vorwürfe, ja, nicht einmal Diskussionen. Wir sprechen nicht dieselbe Sprache.

Suzanne Césaire

### Die große Maskerade

Herausgegeben und mit einem Vorwort von Daniel Maximin. Aus dem Französischen übersetzt von Uta Goridis.

Elster & Salis, Zürich

121 Seiten

20 Euro

Fort-de-France, 12. Mai 1943“

Neben Suzanne Césaires Brief an den Chef der Zensurbehörde, die dem Vichy-Regime unterstellt ist, enthält das Buch sieben Essays. Suzanne Césaire entwirft darin eine panafrikanische Identität und diskutiert das Verhältnis von Kunst und Widerstand. Aufgrund der Zensur muss man zwischen den Zeilen lesen - und das ist, angesichts der historischen Distanz, nicht immer einfach. Eine Aussage über die Qualität der Essays zu treffen, ist so kein leichtes Unterfangen.

„Die wahre Poesie ist anderswo. Weit entfernt von Reimen, Klagen, Passatwinden und Papageien. Hart wie Bambus verkünden wir den Tod der Hängemattenliteratur! Und zum Teufel mit Hibiskusblüten, Frangipani und Bougainvileen! Die martinikanische Poesie wird kannibalisch sein. Oder nicht sein.“

Ist Suzanne Césaires Forderung nach einer neuen, kannibalischen Poesie eine Anklage der Barbarei, die der westlichen Zivilisation inhärent ist?

### **Vorwegnahme der Theorien von Frantz Fanon**

Interessant sind Suzanne Césaires Texte dort, wo sie Thesen von Frantz Fanon, dem Wegbereiter der postkolonialen Theorie, vorwegnimmt. Ihre Überlegungen zur „condition noire“, zu den Bedingungen Schwarzen Menschseins in einer Welt, in der Macht weiß ist, lesen sich so:

„Nein, der Martinikaner scheiterte, weil er seine eigentliche Natur verkannte und ein Leben wollte, welches nicht das seine war. Phänomen einer gigantischen, kollektiven Lüge“

An anderer Stelle irritieren ihr kultureller Essentialismus, ihre Begeisterung für die kolonial gefärbten Theorien des Ethnologen Leo Frobenius.

Eine genuin literarische Kraft entwickelt erst „Die große Maskerade“, Suzanne Césaires letzter Essay von 1945. Eine sprachgewaltige Reflexion über die Antillen, verfasst in einer Prosa, die sich der Poesie annähert. Ein Text, der sich gegen jeden exotisierenden Lobgesang sperrt und zwischen Nature Writing und harscher Kritik an der Kolonialmacht hin und her wechselt.

„Wir müssen den Mut haben, im unbarmherzigen Licht der Ereignisse auf den antillischen Makel hinzuweisen, der das Gesicht Frankreichs verunziert, auch wenn viele Franzosen entschlossen scheinen, nicht den leisesten Schatten auf ihm zu dulden.“

### **Licht und Schatten**

Abgesehen von einem unauffindbaren Theaterstück hat Suzanne Césaire nach 1945 nichts mehr veröffentlicht.

„Genügt die Erklärung, dass das Licht des einen die Bereitschaft des anderen nach sich zieht, in dessen Schatten zu stehen?“, fragt der Herausgeber Daniel Maximin im Vorwort. Suzanne Césaires Essays erscheinen als Vorstufe eines großen Werks. Dass es nie

erschien, kann viele Gründe haben. Aber es ist vielleicht kein Zufall, dass ihr ebenso begabter Mann durchaus Karriere als Schriftsteller machte.